

DAS BUCH *DE MEDICINA* DER *ETYMOLOGIAE* ISIDORS VON SEVILLA.  
KRITISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR WISSENSORGANISATION VON  
,MODERNER‘ EDITION UND MITTELALTERLICHEN CODICES

DANIEL PFITZER

**ABSTRACT** (The Book *De medicina* of the *Etymologiae* of Isidore of Seville. Critical Reflections on the Organization of Knowledge in ‘Modern’ Edition and Medieval Codices): In this article, various *Etymologiae* codices are contrasted with the basal edition of Wallace Martin Lindsay in order to illustrate the edition’s shortcomings. For this purpose, the so far disregarded Cod. 25(2) from the Biblioteca de la Real Academia de la Historia in Madrid is also taken into account. The paper discusses the multilayered differences between Lindsay’s edition and the medieval codices regarding their organization of knowledge. However, despite these differences Lindsay’s work was deeply influential amongst researchers during the 20th century – scholars usually just adopted his idea of Isidore’s *Etymologiae* without further questioning. Finally, the article stresses the need for a revision of Lindsay’s edition using modern digital editing techniques, which take paratextual elements and printed incunabula into consideration.

**ABSTRAKT** (Księga *De medicina* z dzieła *Etymologiae* Izydora z Sewilli. Krytyczne uwagi na temat organizacji wiedzy we „współczesnej” edycji i średniowiecznych kodeksach): Poszczególne kodeksy *Etymologiae* Izydora z Sewilli zostały w artykule zestawione z podstawowym wydaniem Wallace’a Martina Lindsaya w celu uwypuklenia niedoskonałości tej edycji. Z tego powodu uwzględniono również pomijany dotąd kodeks Cod. 25(2) z Biblioteki Królewskiej Akademii Historii w Madrycie. Artykuł omawia wielowarstwowe różnice pomiędzy wydaniem Lindsaya a średniowiecznymi kodeksami, zwłaszcza w zakresie organizacji wiedzy. Wydanie Lindsaya, mimo tych różnic, miało w ubiegłym wieku ogromny wpływ na badania historyczne – uczeni na ogół bez zastrzeżeń przyjmowali jego interpretację *Etymologiae*. W artykule podkreślono konieczność rewizji wydania Lindsaya z wykorzystaniem nowoczesnych technik edycji cyfrowej, które uwzględnią elementy paratekstowe oraz drukowane inkunabuły.

**KEYWORDS:** Isidore of Seville, *Etymologiae*, *De medicina*, Wallace Martin Lindsay, knowledge organization, codices versus edition

**SŁOWA KLUCZOWE:** Izydor z Sewilli, *Etymologiae*, *De medicina*, Wallace Martin Lindsay, organizacja wiedzy, kodeksy a edycja

## Einleitung

Isidorus, uir egregius, Hispalensis ecclesiae episcopus, Leandri episcopi successor et germanus, floruit a tempore Mauricii imperatoris et Reccaredi regis. In quo quiddam sibi antiquitas uindicauit, immo nostrum tempus antiquitatis in eo scientiam imaginauit. Vir in omni loquutionis genere formatus, ut inperito doctoque secundum qualitatem sermonis existeret aptus, congrua uero opportunitate loci incomparabil eloquentia clarus.<sup>1</sup>

Isidor von Sevilla<sup>2</sup> ist ohne Zweifel eine der herausragenden Persönlichkeiten des frühen Mittelalters und wurde in der Forschung stets mit großer Berücksichtigung bedacht, wenngleich sich innerhalb dieser Forschungstraditionen Wissensaspekte verstetigt haben und dadurch einen differenzierten Zugang zu Person und Werk Isidors nicht unerheblich erschweren.

<sup>1</sup> Martín 2006, 199–200. – Das Zitat stammt von Braulio von Saragossa, genauer aus dessen *Renotatio librorum domini Isidori*, und kann als früheste Charakterbeschreibung und biographische Würdigung Isidors von Sevilla angesehen werden. – Auf Braulio von Saragossa und dessen Rolle bei der Entstehung der *Etymologiae* wird weiter unten näher eingegangen werden.

<sup>2</sup> Zur älteren Isidor-Forschung siehe Altaner 1936; Haubrichs 1975; Hillgarth 1983.

Im Zentrum dieser Betrachtung steht Isidors Werk *Etymologiae*, genauer das Buch *De medicina* aus den *Etymologiae*. Es soll der Frage nachgegangen werden, in welchem Verhältnis die handschriftliche Überlieferung der *Etymologiae* zu der grundlegenden Edition von Wallace Martin Lindsay<sup>3</sup> steht. Dabei soll untersucht werden, inwiefern man von der Wissensorganisation bei Lindsay unter Berücksichtigung einschlägiger mittelalterlicher Codices der *Etymologiae* Abstand nehmen muss. Dies ist nicht zuletzt deshalb von Interesse, weil sich die Forschung des 20. und auch noch des 21. Jahrhunderts sehr stark an der *Etymologiae*-Edition Lindsays orientiert hat, ohne diese ausreichend kritisch zu betrachten. Es soll zudem gefragt werden, ob man an der klassischen Einteilung der *Etymologiae* in 20 Bücher festhalten kann, wie sie von Lindsay vertreten und in der Folge in der Forschungstradition bis heute nachwirkt. Des Weiteren soll die Rolle Braulios von Saragossa bei der Entstehung der *Etymologiae* genauer beleuchtet werden, wodurch die Strukturierung der *Etymologiae* bei Lindsay noch einmal kritisch hinterfragt werden kann. Auch soll geprüft werden, in welchem Maße man davon ausgehen kann, dass die *Etymologiae* durch Isidor von Sevilla in der Form strukturiert wurden, wie Lindsay sie ediert hat.

Das bedeutet, dass auch danach geschaut werden soll, wie das Buch *De medicina* in die handschriftliche Überlieferung innerhalb der *Etymologiae* eingebettet ist. Ziel dieser Untersuchung ist es also, die Diskrepanz bezüglich der Wissensorganisation von Editionen und dem Variantenreichtum handschriftlicher Überlieferung aufzuzeigen. Dabei sollen die differierenden Handschriftenfamilien in ihrer wissensorganisatorischen Eigenständigkeit der Lindsay-Edition gegenübergestellt werden. Anhand eines bisher in der Forschung unberücksichtigten spanischen Codex soll dies besonders deutlich gemacht werden. Nicht zuletzt wird dabei auf Isidors *De medicina* innerhalb der *Etymologiae*-Handschriften rekuriert, um aufzuzeigen, dass es innerhalb der mittelalterlichen Handschriftenüberlieferung der *Etymologiae* keine festgelegte Wissensanordnung gegeben hat, sondern diese vielmehr variabel und fluide erscheint.

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass bereits der Titel der *Etymologiae* der Forschung einige Probleme bereitet hat.<sup>4</sup> Immer wieder findet sich die Bezeichnung *Origines* anstatt *Etymologiae*. Teilweise wird auch das Konjunktum *Etymologiarum sive Originum* verwendet, was entscheidend durch die Edition Lindsays bedingt ist.<sup>5</sup> Lindsay selbst hat diese Bezeichnung wohl in Anlehnung an Faustino Arévalo gewählt, der zwischen 1797 und 1803 die gesammelten Werke Isidors herausgegeben hat und in einer Praefatio zur Edition der *Etymologiae* Isidor von Sevilla mit den Worten „opus de origine quarumdam [sic!] rerum“<sup>6</sup> zitiert.<sup>7</sup> Daneben

<sup>3</sup> Lindsay 1911. – Sofern nicht anders angegeben, werden die *Etymologiae* im Folgenden aus Lindsays Edition wiedergegeben.

<sup>4</sup> Vgl. dazu allgemein Schmidt 1955.

<sup>5</sup> Braulio von Saragossa spricht von *Etymologiarum codicem* (Martín 2006, 203) sowie von *librum Etymologiarum* (Lindsay 1911, ep. II), Isidor selbst nennt sein Werk in einem Brief an Braulio von Saragossa *Codicem Etymologiarum* (Lindsay 1911, ep. V).

<sup>6</sup> Arévalo 1798, I. – Arévalo übernahm diese Bezeichnung sehr wahrscheinlich aus einem frühen Widmungsbrief Isidors für König Sisebut (vgl. Lindsay 1911, ep. VI). – Die *Etymologiae* selbst betitelt Arévalo mit *Divi Isidori Hispalensis episcopi Etymologiae*.

<sup>7</sup> Vgl. Schmidt 1955, 225 sowie Pérez de Urbel 1962, 276.

dürfte Lindsay insbesondere von den älteren Drucken und Werkausgaben des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts bei seiner Titelgebung beeinflusst worden sein, wozu neben der Ausgabe des Dionysius Gothofredus<sup>8</sup> auch diejenigen von Jacobus Breulius<sup>9</sup> und Bonaventura Vulcanius<sup>10</sup> gezählt werden müssen.

### **Isidor von Sevilla, sein Medizinverständnis und das Urteil der Forschung**

Über das Leben Isidors von Sevilla<sup>11</sup> sind nur wenige Einzelheiten in den Quellen wirklich greifbar. Geboren um das Jahr 560<sup>12</sup>, ist bereits der genaue Geburtsort Isidors von Sevilla unstritten – entweder in Sevilla oder in Cartagena erblickte Isidor das Licht der Welt.<sup>13</sup> Isidor entstammte wohl einer angesehenen katholischen, hispano-romanischen Familie; seine Eltern starben, als Isidor noch ein Kind war.<sup>14</sup> In den Jahren 587 und 589 erlebte Isidor von Sevilla zuerst den Übertritt des arianischen Westgotenkönigs Rekkared zum Katholizismus und knappe zwei Jahre danach die offizielle Konversion der Goten zum Katholizismus auf dem Dritten Konzil von Toledo.<sup>15</sup> Um das Jahr 600<sup>16</sup> trat Isidor die Nachfolge seines älteren Bruders Leander als Bischof von Sevilla an und nahm als solcher an den Konzilen von Sevilla (619) und Toledo (633) teil.<sup>17</sup> Neben diesen kirchenpolitischen Tätigkeiten fungierte Isidor von Sevilla außerdem als Ratgeber der westgotischen Könige Sisebut (612–621) und Swinthila (621–631)<sup>18</sup> – eine Nähe zu zeitgenössischen politischen Machthabern, welche ihren Ausdruck unter anderem im Jahr 620 darin fand, dass Isidor die mutmaßlich erste Fassung seiner *Etymologiae* eben jenem König Sisebut widmete.<sup>19</sup> Isidor von Sevilla starb am 4. April des Jahres 636.<sup>20</sup> Isidor von Se-

<sup>8</sup> In seinem Werk *Avctores Latinae Lingvae In Vnvm redacti corpv*, welches im Jahr 1585 in Genf erschien, firmieren die *Etymologiae* Isidors unter den Titeln *Originum libri XX* (Titelblatt) und *Isidori Hispalensis Episcopi Originvm sive Etymologiarvm libri viginti* (809–810).

<sup>9</sup> In seiner in Köln im Jahr 1617 erschienenen Ausgabe bezeichnet Breulius die *Etymologiae* als *Originum, siue ethymologiarum libri viginti* (vgl. Schmidt 1955, 229).

<sup>10</sup> Sein Werk erschien im Jahr 1577 in Basel unter dem Titel *Isidori Hispalensis episcopi Originum libri viginti ex antiquitate eruti*.

<sup>11</sup> Vgl. zur Biographie Isidors neben den grundlegenden Untersuchungen von Pérez de Urbel 1962 und Diesner 1973 auch die wichtigere ältere Studie von Brehaut 1912 sowie jetzt das instruktive Kompendium von Fear, Wood 2020.

<sup>12</sup> Vgl. Kindermann 2005, 273. – Schütz 1984, 16 nennt dagegen die Jahre 570/571 als Geburtsjahr Isidors, ohne dafür einen näheren Quellenverweis zu liefern. Diesem Urteil schließt sich noch Englisch 1994, 68 an. – Ebenfalls abweichend äußert sich Pérez de Urbel 1962, 23, der für Isidors Geburt das Jahr 556 veranschlagt.

<sup>13</sup> Vgl. Herkenhoff 1992, 15. – Diesner 1973, 9 beispielsweise hält Cartagena für den wahrscheinlicheren Geburtsort Isidors, während Kuhlmann 2006, 143 lediglich Sevilla als möglichen Geburtsort Isidors nennt.

<sup>14</sup> Vgl. Diesner 1973, 9; Reydellet 1983, 47; Dorninger 2005, 841; Kindermann 2005, 273. – Siehe zu Isidors Familie und dem Fluchthintergrund jüngst Kampers 2018, der sich insbesondere mit dem Bruder und der Mutter Isidors auseinandersetzt.

<sup>15</sup> Vgl. bereits Brehaut 1912, 20–21 sowie Diesner 1973, 13; Reydellet 1983, 48; Schütz 1984, 5; Herkenhoff 1992, 16; Kindermann 2005, 273. – Zum historischen Kontext siehe Koch 2012 und Kampers 2008.

<sup>16</sup> Reydellet 1983, 47 nennt das Jahr 599 als Jahr der Bischofserhebung Isidors. – Schütz 1984, 16 geht davon aus, dass Isidor „[u]m 600/601“ zum Bischof erwählt wurde, wohingegen Dorninger 2005, 841 die Jahre 599/600 als Jahr der Übernahme des Bischofssitzes von Sevilla durch Isidor anführt. – Letztlich wird man das genaue Datum der Bischofserhebung – zumindest im Rahmen dieser Untersuchung und der von ihr gewählten Schwerpunkte – nicht rekonstruieren können, weshalb die neutrale Formulierung „um das Jahr 600“ gewählt wurde.

<sup>17</sup> Vgl. Brehaut 1912, 22; Pérez de Urbel 1962, 139–142, 227–232; Diesner 1973, 16; Reydellet 1983, 47; Herkenhoff 1992, 16; Dorninger 2005, 842.

<sup>18</sup> Vgl. Diesner 1973, 16 sowie Kindermann 2005, 273. – Herkenhoff 1992, 16 spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Isidor „als dessen [sc. Sisebuts] Ratgeber und Vertrauter in Kirchen- und Bildungsfragen angesehen werden muß“.

<sup>19</sup> Vgl. Müller 2013, 11 sowie Diesner 1973, 16.

<sup>20</sup> Vgl. Brehaut 1912, 22; Pérez de Urbel 1962, 260; Reydellet 1983, 47.

villa, der insgesamt 17 Werke verfasst hat,<sup>21</sup> gilt bis heute als „Mittler zwischen der Antike und dem Mittelalter“<sup>22</sup>. Die Forschung widmete sich dabei vor allem Isidors Hauptwerk, den sogenannten *Etymologiae*.

Im Folgenden soll Isidors Medizinkonzept unter Rückgriff auf ältere Studien kurz skizziert werden, um die unten folgenden Ausführungen entsprechend zu kontextualisieren.<sup>23</sup> Isidor definiert die Medizin<sup>24</sup> gleich zu Beginn des Buches *De medicina* wie folgt: *Medicina est quae corporis vel tuetur vel restaurat salutem*<sup>25</sup>. Für Isidor ist die Medizin in galenischer Tradition also eine zweigeteilte Kunst, die einerseits aus prophylaktischer Medizin und andererseits aus restaurativer Medizin besteht.<sup>26</sup> Entsprechend der etymologischen Methode<sup>27</sup>, derer sich Isidor in seinen *Etymologiae* bedient, versucht er, auch den Begriff *medicina* vom Wortsinn her zu erklären. Für Isidor verbirgt sich hinter dem Begriff *medicina* das lateinische *modus*, das in diesem Zusammenhang am ehesten mit ‚Maßhalten‘ übersetzt werden kann. In Anlehnung an die bereits bei Hippokrates anzutreffende Humoralpathologie führe eine Dyskrasie der vier Säfte Isidor zufolge unweigerlich zur Krankheit, weshalb das Maßhalten der Säfte für Isidor etymologisch eng mit der Medizin an sich verwandt sein muss.<sup>28</sup>

Medizin ist für Isidor von Sevilla zudem eine *secunda philosophia*<sup>29</sup>; ein Arzt könne nach Isidor erst dann gut praktizieren, wenn er zuvor die *septem artes liberales*<sup>30</sup> studiert habe, da für

<sup>21</sup> Die Werke Isidors lassen sich insgesamt in vier Kategorien einteilen: 1. Grammatische Schriften (*Differentiae; Synonyma/Lamentatio animae peccatricis; Etymologiae; De natura rerum; Liber numerorum qui in sanctis scripturis occurrunt*), 2. Werke zur Biblexegese (*In libros veteris et novi testamenti prooemia; De ortu et obitu patrum; Allegoriae quaedam sacrae scripturae; Quaestiones (Expositio) de vetere et novo testamento*), 3. Werke zur Organisation der Kirche und ihrer Politik (*De origine officiorum; Regula monachorum; De haeresibus; De fide catholica contra Iudaeos; Sententiae*), 4. Historiographische Werke (*Chronica; De viris illustribus; De origine Gothorum*). – Vgl. dazu Dorninger 2005, 843–845. – Dagegen unterteilt Diesner 1973, 19–28 die Werke Isidors lediglich in theologische und profanwissenschaftliche Werke. – Daneben hat Isidor von Sevilla auch einige Briefe und zahlreiche Verse selbst verfasst (vgl. zu den Versen Isidors nur Beeson 1913, 133–166).

<sup>22</sup> Reydellet 1983, 47.

<sup>23</sup> Vgl. Spengler 1848, der eine frühe Edition des Buches *De medicina* liefert; Probst 1915; Sharpe 1964; Schütz 1984. – Die Forschungen zu Isidors Medizinverständnis und seinen medizinischen Schriften wurden zudem jüngst behandelt in Ferraces Rodríguez 2005.

<sup>24</sup> Allgemeiner zur mittelalterlichen Medizin siehe Schipperges 1991 sowie Eckart 1997. – Ausführlich zur frühmittelalterlichen Medizin informiert Keil 1991.

<sup>25</sup> Isid. *Etym.* IV 1.1.

<sup>26</sup> Vgl. Sharpe 1964, 32; Schütz 1984, 75–76 sowie Felbel 1989, 88–89, der darin sogar „zum ersten Male [...] eine Art wissenschaftliches System“ (Felbel 1989, 88) in Bezug auf die Medizin erkennen will.

<sup>27</sup> Isid. *Etym.* I, 29.1: *Etymologia est origo vocabulorum, cum vis verbi vel nominis per interpretationem colligitur*. – Insbesondere Wolfgang Schweickard hat sich mit Isidors Etymologieverständnis beschäftigt und ist dabei zu dem Schluss gekommen, dass *origo* bei Isidor im Sinne Quintilians mit *originatio* zu ersetzen sei. Isidors Etymologiedefinition im Verständnis Schweickards lautet denn auch wie folgt: „Die *origo vocabulorum* ist immer dann (und nur dann) eine *etymologia*, wenn die *vis verbi vel nominis* durch die *interpretatio* erfaßt wird“ (vgl. Schweickard 1985 [Zitat bei Schweickard 1985, 4; zu Quintilian vgl. Schweickard 1985, 8]). – Otto Probst will in der etymologischen Methode Isidors gar eine „Sucht“ (Probst 1915, 27) erkennen, was auch dem ablehnenden Grundton Probsts gegenüber Isidor und dessen Werk geschuldet sein dürfte. – Eine noch drastischere Kritik (wenn auch in einem sachlicheren Ton geschrieben) äußert Kindermann: „Isidor vertritt und vermittelt [...] eine ungewöhnliche wissenschaftliche Methode, ja eine geradezu alternative Denkform in der Wissenschaft, ein dominant neben das logische Denken tretendes ‚etymologisches‘ Denken. Dadurch trägt er, vielleicht sogar entscheidend, dazu bei, dass das Mittelalter in weiten Bereichen eine prärationale Epoche wird, dass das, was wir rationale Wissenschaft nennen, sich erst sehr spät durchsetzt“ (Kindermann 2005, 282–283). – Allgemeiner zur Etymologie siehe Klinck 1969 sowie jüngst Kuhlmann 2016.

<sup>28</sup> Vgl. Sharpe 1964, 31 und Schütz 1984, 78–79.

<sup>29</sup> Isid. *Etym.* IV, 13.5: *Hinc est quod Medicina secunda Philosophia dicitur*. – Vgl. dazu Schütz 1984, 135–138 und Jankrift 2005, 30 und sowie bereits Brehaut 1912, 157 und Probst 1915, 22. – Für Felbel 1989, 89 ist dieses ganzheitliche Denkmuster Isidors von Platon beeinflusst.

<sup>30</sup> Allgemein hierzu Englisch 1994.

ein umfassendes medizinisches Verständnis die Fähigkeiten der Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik sowie der Astronomie unerlässlich seien, womit die medizinische Ausbildung bei Isidor letztlich den Rang eines „weiterführende[n] Studium[s]“<sup>31</sup> einnimmt. Während die Medizin also den menschlichen Körper heilen soll, macht Isidor es zur Aufgabe der Philosophie, der Seelenheilung der Menschen dienlich zu sein.<sup>32</sup>

Bei Isidor erfährt die Medizin zudem eine Systematisierung, wodurch sich drei medizinische Schulen ergeben: erstens die methodische, zweitens die empirische und drittens die logische (oder systematische) Schule der Medizin.<sup>33</sup> Ebenso wie drei Medizinschulen gibt es für Isidor drei Arten von Krankheiten, wozu neben den akuten und chronischen Krankheiten auch diejenigen gezählt werden, die an der Körperoberfläche sichtbar werden.<sup>34</sup>

Typisch für *De medicina* – dies konnte Peter Kuhlmann zeigen – ist die Historisierung von Wissen beziehungsweise die Historisierung von Medizin überhaupt.<sup>35</sup> In diesem Zusammenhang muss auch die These von Christel Meier-Staubach erwähnt werden, der zufolge der Verweis auf Autoritäten, wie er bei Isidor anzutreffen ist, als charakteristisch für die Enzyklopädien des Mittelalters betrachtet werden muss.<sup>36</sup>

*De medicina* diene sicherlich nicht der theoretischen und insbesondere nicht der praktischen Ausbildung von Ärzten im Mittelalter, sondern fungierte vielmehr als Einführungswerk in die Medizin, mit dem man sich einen ersten Überblick über das Wesen der Medizin verschaffen konnte.<sup>37</sup>

Wie hat sich nun die historische Forschung des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts zu Isidors Werk und Person geäußert? Festzuhalten ist, dass sich Isidor und die *Etymologiae* in einem Spannungsfeld von unangebrachter Panegyrik und übermäßiger Kritik bewegen. Großen Einfluss auf die Forschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts übten dabei insbesondere die positiven Beurteilungen Isidors durch Justo Pérez de Urbel und Ernst Robert Curtius aus.<sup>38</sup> Noch stärker als die Person Isidors wurden die *Etymologiae* in ihrer Bedeutung für die Wissensgeschichte hervorgehoben.<sup>39</sup> Als „Summa scientiarum“<sup>40</sup> und als „Wikipädie des

<sup>31</sup> Schütz 1984, 135.

<sup>32</sup> Isid. *Etym.* IV 13.5: *Nam sicut per illam [sc. philosophia] anima, ita per hanc [sc. medicina] corpus curatur.*

<sup>33</sup> Vgl. Schütz 1984, 83–86.

<sup>34</sup> Vgl. Schütz 1984, 92–117.

<sup>35</sup> Vgl. Kuhlmann 2006.

<sup>36</sup> Vgl. Meier 1984 und Meier 1995.

<sup>37</sup> Vgl. Sharpe 1964, 31 sowie Schütz 1984, 59. – Isidor stützte sich bei seinen medizinischen Ausführungen auf zahlreiche antike Autoren, vor allem auf Caelius Aurelianus. Zu Isidors Quellen siehe Probst 1915, 29–30; Sharpe 1964, 22–23; und insbesondere Schütz 1984, 61–72; daneben konnten noch Vegetius und insbesondere der als Lat-A bezeichnete lateinische Kommentar zu den hippokratischen Aphorismen als weitere Quellen Isidors in *De medicina* nachgewiesen werden, vgl. Fischer 2005, 134–143, 149–151.

<sup>38</sup> Pérez de Urbel bezeichnet Isidor als den „Universalgelehrte[n] eines Jahrtausends“ (Pérez de Urbel 1962, 277), Curtius spricht von den *Etymologiae* als einem „Grundbuch des ganzen MA.s“ (Curtius 1942, 475). – Von diesen positiven Charakterisierungen haben sich insbesondere Vossler 1950, 153; Diesner 1973, 28 und Schipperges 1985, 286 beeinflussen lassen.

<sup>39</sup> Vgl. neben den folgenden Urteilen auch die positiven Äußerungen bei Schmidt 1955, 223; Kolb 1969, 431, 439; Meier 1984, 467; Reydellet 1984, 51; Herkenhoff 1992, 18–19; Kindermann 2005, 278; Habermehl 2006, 58; Kuhlmann 2006, 145.

<sup>40</sup> Schmidt 1955, 223.

Mittelalters<sup>41</sup> sind die *Etymologiae* bezeichnet worden, man charakterisierte sie als „unschätzbare Quelle des Wissens“<sup>42</sup>.

In deutlichem Gegensatz hierzu steht der Kompilationsvorwurf, den gerade die ältere Forschung gegen Isidor erhoben hat. Roderich Schmidt formuliert diese Kritik an Isidor folgendermaßen: „Er zählt nicht so sehr zu den geistig selbständigen Persönlichkeiten, aber er war ein Sammler von weitreichender Bedeutung“<sup>43</sup>. Deutlicher wird dieser Kompilationsvorwurf gegenüber Isidor von Adolf Ebert geäußert, wenngleich er auch eine gewisse Bewunderung für Isidor zum Ausdruck bringt.<sup>44</sup> Otto Probst geht sogar noch einen Schritt weiter und wirft Isidor direkt vor, „daß [er] die medizinischen Schriften für seine Zwecke ausbeutete“<sup>45</sup>. Erst mit den Forschungen von Christel Meier-Staubach zur mittelalterlichen Enzyklopädie hat sich dieses Bild deutlich geändert.<sup>46</sup> Meier-Staubach entwirft nämlich unter Zuhilfenahme der zeitgenössischen Metapher von der Blütenlese die These von der mittelalterlichen Enzyklopädie „als ‚Weltbuch‘ und gleichsam als Bibliothekersatz“<sup>47</sup>, was bedeutet, dass gerade die Kompilation antiker Autoren und der explizite Verweis auf ältere Autoritäten ein Charakteristikum der mittelalterlichen Enzyklopädie seien.<sup>48</sup>

### Handschriften *versus* Edition

Nach diesen einleitenden Hinführungen soll im Folgenden auf die Diskrepanz zwischen Lindsays *Etymologiae*-Edition und der handschriftlichen Überlieferung der *Etymologiae* näher eingegangen werden. Da nicht alle heute erhaltenen Handschriften der *Etymologiae*<sup>49</sup> im Rahmen dieser Betrachtung untersucht werden können, muss eine begrenzende Auswahl der verfügbaren Handschriften erfolgen. Die hierbei getroffene Auswahl orientiert sich an den drei von Lindsay ausgemachten Handschriftenfamilien  $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\gamma$  sowie an einer vierten Handschriftenfamilie  $\xi$ , die den Untersuchungen Walter Porzigs zu den Stemmata der *Etymologiae* zu verdanken ist.<sup>50</sup>

<sup>41</sup> Gießauf 2009, 63.

<sup>42</sup> Cardelle de Hartmann 2009, 29.

<sup>43</sup> Schmidt 1955, 223.

<sup>44</sup> Ebert 1889, 589: „Isidor erscheint aber [...] fast nur als Sammler und Compiler, dem alle eigne Ideen abgehen, der seine gelehrten Werke aus einer Unmasse von theils wörtlich, theils dem Sinn nach gemachten Excerpten mosaikartig zusammensetzen pflegt; der grösste Excerptist und Compendiator, den es vielleicht gegeben hat“.

<sup>45</sup> Probst 1915, 23.

<sup>46</sup> Stephen A. Barney zählt als einer der Wenigen „his [sc. Isidors] powers of selection and organization“ zu den Stärken Isidors (Barney *et al.* 2010, 10).

<sup>47</sup> Meier 1984, 478.

<sup>48</sup> Vgl. Meier 1984, 472–478 sowie Meier 1992; Meier 1995; Meier 2002. – In dieser Tradition Meier-Staubachs bewegt sich auch Peter Kuhlmann, der die Leistung Isidors jüngst gewürdigt hat und dabei explizit auf die Innovativität von Isidors *Etymologiae* zu sprechen kommt (vgl. Kuhlmann 2006, 155).

<sup>49</sup> Diesbezügliche Schätzungen der Forschung gehen von rund 900 bis über 1.000 heute noch erhaltene Handschriften aus (vgl. Altaner 1936, 4; Stoll 1991; Herkenhoff 1992, 21; Dorninger 2005, 848; Kindermann 2005, 278; Habermehl 2006, 64; Cardelle de Hartmann 2009, 30). – Im Rahmen dieser Arbeit können leider nur diejenigen Handschriften der *Etymologiae* untersucht werden, die online als Digitalisat zur Verfügung stehen.

<sup>50</sup> Vgl. Lindsay 1911, VII–XI und Porzig 1937, 144–154.

Aus Handschriftenfamilie  $\alpha$  werden die St. Galler Codices Cod. Sang. 231 und Cod. Sang. 232<sup>51</sup> sowie die Handschrift F III 15 der Universitätsbibliothek Basel<sup>52</sup> untersucht werden, die Handschriftenfamilie  $\beta$  wird durch Cod. Guelf. 64 Weiss. aus Wolfenbüttel<sup>53</sup> in der Untersuchung vertreten sein. Die einzige digitalisierte Handschrift der bisherigen Handschriftenfamilie  $\gamma$  – der St. Galler Cod. Sang. 237<sup>54</sup> – kann aufgrund der Forschungen Porzigs nicht mehr der Handschriftenfamilie  $\gamma$  zugerechnet werden, sondern bildet mit anderen Codices die eigenständige Handschriftenfamilie  $\xi$ .<sup>55</sup> Deshalb muss die Handschriftenfamilie  $\gamma$  im Folgenden leider unberücksichtigt bleiben. Die Handschrift Clm 6250<sup>56</sup>, die sich im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek München befindet, repräsentiert im Folgenden die Handschriftenfamilie  $\xi$ .

Nichtsdestoweniger soll in den folgenden Untersuchungen eine Handschrift berücksichtigt werden, die weder Lindsay noch Porzig oder Beeson gekannt zu haben scheinen und die auch ansonsten in der Forschung nicht berücksichtigt worden ist. Es handelt sich hierbei um den wohl im Jahr 946 entstandenen Cod. 25(2) der Biblioteca de la Real Academia de la Historia in Madrid<sup>57</sup>.

Zunächst stellt sich die Frage, inwiefern die Einteilung der *Etymologiae* in 20 Bücher in der Forschung problematisiert wurde. Damit einhergehend soll die Rolle Braulios von Saragossa<sup>58</sup> bei der Einteilung und Entstehung der *Etymologiae* in den Fokus gerückt werden.

Ein Zitat Braulios von Saragossa aus seiner *Renotatio librorum domini Isidori* wirft in diesem Zusammenhang einige Fragen auf:

Etymologiarum codicem nimiae magnitudinis distinctum ab eo titulis, non libris, quem, quia rogatu meo fecit, quamuis imperfectum ipse reliquerit, ego in uiginti/quindecim libros diuisi.<sup>59</sup>

<sup>51</sup> Die beiden Codices, die im Kloster St. Gallen am Ende des 9. Jahrhunderts entstanden sind, bilden zusammen eine einheitliche Überlieferung. Während Stiftsbibliothek St. Gallen [im Folgenden SSG], Cod. Sang. 231; die ersten zehn Bücher der *Etymologiae* enthält, sind in SSG, Cod. Sang. 232; die Bücher 11 bis 20 enthalten. – Lindsay führt die beiden Codices unter der Bezeichnung G (vgl. Lindsay 1911, VII). – Eine Beschreibung der beiden Handschriften liefert Beeson 1913, 13–14.

<sup>52</sup> Universitätsbibliothek [im Folgenden UB] Basel, F III 15. – Lindsay führt diese Handschrift unter der Bezeichnung D (Lindsay 1911, VII). – Die Handschrift entstand in Frankreich zu Beginn des 9. Jahrhunderts und gelangte über die Zwischenstation des Klosters Fulda im 16. Jahrhundert nach Basel. – Eine Beschreibung der Handschrift, die lediglich die Bücher 2 bis 14 der *Etymologiae* enthält, gibt Beeson 1913, 12–13.

<sup>53</sup> Lindsay führt die Wolfenbütteler Handschrift unter der Bezeichnung K (vgl. Lindsay 1911, IX). – Die Handschrift entstand in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts im norditalienischen Bobbio, eine Beschreibung findet sich wiederum bei Beeson 1913, 17–18.

<sup>54</sup> SSG, Cod. Sang. 237.

<sup>55</sup> Vgl. Porzig 1937, 132, 144.

<sup>56</sup> Bayerische Staatsbibliothek [im Folgenden BSB] München, Clm 6250. – Lindsay 1911, VIII ordnet die von ihm als *Mon.* bezeichnete Handschrift der Handschriftenfamilie  $\alpha$  zu, was unter Berücksichtigung der Erkenntnisse Porzigs jedoch nicht aufrechtzuerhalten ist (vgl. Porzig 1937, 132, 144). – Die Handschrift entstand bald nach 810 in Freising, eine Beschreibung der Handschrift gibt Beeson 1913, 16.

<sup>57</sup> Biblioteca de la Real Academia de la Historia [im Folgenden BRAH] Madrid, Cod. 25(2).

<sup>58</sup> Braulio von Saragossa wurde zwischen 585 und 590 entweder in Saragossa selbst oder in El Burgo de Osma-Ciudad de Osma geboren. Sein Bruder Johannes war von 619 bis zu seinem Tod im Jahr 631 Bischof von Saragossa. Braulio folgte seinem Bruder auf den Bischofsstuhl von Saragossa und bekleidete dieses Amt bis zu seinem eigenen Tod im Jahr 651. Braulio begegnet uns heute vor allem in Form seines Briefwechsels mit Isidor von Sevilla sowie als Verfasser des bereits zitierten Werkverzeichnisses Isidors, welches auch eine kurze biographische Würdigung Isidors enthält. – Zu Braulio fehlt eine moderne biographische Darstellung, weshalb an dieser Stelle lediglich auf die älteren, grundlegenden Studien verwiesen werden kann: Lynch 1938; Lynch, Galindo 1950; Barlow 1969. – Vgl. daneben auch Martín 2006, 15–40.

<sup>59</sup> Martín 2006, 203–204.

Vier entscheidende Informationen enthält dieses kurze Zitat aus Braulios *Renotatio*. Zum einen, dass Isidor die *Etymologiae* zu seinen Lebzeiten nicht mehr vollendet habe, sondern es sich um ein *opus imperfectum* handle. Diese Nichtvollendung durch Isidor wurde in der Forschung denn auch zu Recht des Öfteren postuliert.<sup>60</sup>

Des Weiteren sagt das Braulio-Zitat aus, dass Isidor von Sevilla die *Etymologiae* auf Wunsch und Drängen Braulios hin verfasst habe (*quem* [sc. die *Etymologiae*], *quia rogatu meo fecit*).<sup>61</sup> Sieht man diese Aussage nicht als Übertreibung Braulios an, der sich in seiner eigenen Bedeutung für die *Etymologiae* nachträglich überhöhen wollte, dann kollidiert sie mit der früheren Äußerung Isidors, er habe seine *Etymologiae* König Sisebut gewidmet. Eine mögliche Lösung für diesen vermeintlichen Widerspruch ist die Annahme zweier zeitlich unterschiedlicher Fassungen der *Etymologiae*. Die erste Fassung, die 620/621 entstanden ist, war König Sisebut gewidmet. Da diese Fassung aber noch nicht umfassend genug war, ermutigte Braulio Isidor in den Folgejahren zur Abfassung einer neuen *Etymologiae*, die in Umfang und Ausgestaltung von der ersten Fassung abwich.<sup>62</sup>

Der dritte wichtige Punkt des Braulio-Zitates berührt die Frage nach der Ordnung der *Etymologiae*. Braulio beschreibt hier, dass Isidor die *Etymologiae* nicht in Bücher eingeteilt habe, sondern lediglich in Sachgebiete beziehungsweise in Kapitel (*codicem [...] distinctum ab eo titulis, non libris*).<sup>63</sup> Die Bucheinteilung erfolgte dementsprechend durch Braulio selbst (*ego in [...] libros divisi*).<sup>64</sup>

An diesen dritten Punkt schließt sich als ein zweiter großer inhaltlicher Komplex die vierte und letzte wichtige Information des Braulio-Zitates an, die an dieser Stelle problematisiert werden soll – und zwar die Frage, in wie viele Bücher die *Etymologiae* ursprünglich unterteilt waren. Im oben genannten Braulio-Zitat ist sowohl die Rede von *viginti libros* als auch von *quindecim libros*. Die von Jose Carlos Martín erarbeitete Edition der Braulio-Schrift nennt im Fließtext der Edition *viginti libros*, verweist im kritischen Apparat aber gleichzeitig darauf, dass einige der der Edition zugrundeliegenden Handschriften auch von *quindecim libros* sprechen.<sup>65</sup> Ob es sich dabei lediglich um eine Schreibungenauigkeit der mittelalterlichen Skripto-

<sup>60</sup> Vgl. Schmidt 1955, 225; Pérez de Urbel 1962, 206; Kindermann 2005, 279.

<sup>61</sup> Vgl. Schmidt 1955, 225 und Habermehl 2006, 58–59 Anm. 35.

<sup>62</sup> Vgl. Porzig 1937, 162–163 und Pérez de Urbel 1962, 203–206. – Dass es möglicherweise zwei unterschiedliche Fassungen der *Etymologiae* gegeben hat, erklärt auch die zum Teil stark differierende handschriftliche Überlieferung. Während Isidor nämlich an der zweiten Fassung seiner *Etymologiae* arbeitete, war die erste Fassung bereits im Umlauf und wurde mutmaßlich auch bereits abgeschrieben und exzerpiert. Diese Frage soll hier lediglich aufgeworfen werden, kann im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nicht umfassend beantwortet werden.

<sup>63</sup> Die Bedeutung von *titulis* wurde in der Forschung ebenfalls diskutiert: Während die englische *Etymologiae*-Übersetzung *titulis* mit „*chapters*“ übersetzt (Barney *et al.* 2010, 20), spricht Barlow von „*subject matter*“ (Barlow 1969, 142).

<sup>64</sup> Julius Pagel kann als einer der frühesten Forscher betrachtet werden, der diese Bucheinteilung durch Braulio von Saragossa erkannt und postuliert hat (vgl. Pagel 1902, 626). – Vgl. zudem Habermehl 2006, 60 Anm. 42. – Ulrich Schindel datiert diese von Braulio edierte Fassung der *Etymologiae* in das Jahr 650 und spricht zugleich davon, dass „es vor 780 einen besseren Isidor-Text gegeben hat, als wir ihn heute besitzen“; Textlücken und Textfehler basierten demzufolge nicht auf Unvermögen Isidors oder Braulios, sondern seien vielmehr etwaigen „Überlieferungsdefekte[n]“ geschuldet (vgl. Schindel 1988, 597–599 [Zitate bei Schindel 1988, 599]).

<sup>65</sup> Von den 24 verwendeten Handschriften sprechen 17 von *viginti* bzw. von *XX*, während 7 Handschriften (bei Martín sind dies die Handschriften G/L/N/O/S/T/U) *quindecim* führen (vgl. Martín 2006, 195–196, 204).



ren handelt oder ob es tatsächlich eine Form der *Etymologiae* mit lediglich 15 Büchern gegeben hat, kann hier nicht abschließend entschieden werden.<sup>66</sup> Es können aber durchaus Zweifel an der Lindsay-Edition und der daraus abgeleiteten Forschungstradition, welche eine Einteilung der *Etymologiae* in 20 Bücher postuliert hat,<sup>67</sup> erhoben werden. Vereinzelt wurden derartige Bedenken auch in der Forschung geäußert, wenngleich diese Stimmen nicht oder nur sehr vage wahrgenommen wurden. So sprach Berthold Altaner bereits 1936 davon, dass die *Etymologiae* in den frühesten Handschriften nicht in 20, sondern in 15 Bücher eingeteilt gewesen seien.<sup>68</sup> Claude W. Barlow entschied sich bei seiner Übersetzung der *Renotatio librorum domini Isidori* ins Englische für „fifteen books“<sup>69</sup>, während die englische Übersetzung der *Etymologiae* die Möglichkeit der Einteilung in 15 Büchern zwar erwähnt, aber nicht entscheidend problematisiert.<sup>70</sup> Überraschend dagegen ist die Annahme August Eduard Anspachs, der ohne Angabe von Gründen oder möglichen Quellenzeugnissen die Einteilung der *Etymologiae* durch Braulio von Saragossa in 8 (!) Bücher angenommen hat.<sup>71</sup> Ausführlicher diskutiert wird die Einteilungsfrage bei Lynch und Galindo, die erwähnen, dass es neben der möglichen Einteilung in 15 respektive 20 Bücher auch Handschriften gegeben habe, die eine Einteilung der *Etymologiae* in 30 (!) Bücher vorgenommen hätten. Interessant ist auch die Feststellung von Lynch und Galindo, dass der bereits erwähnte Herausgeber der Isidor-Schriften, Faustino Arévalo, die Frage der Bucheinteilung ebenfalls diskutiert habe, sich letztlich aber für eine Einteilung der *Etymologiae* in 20 Bücher entschieden habe. Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang die Abhängigkeit Lindsays von Arévalo, so wird ersichtlich, auf welchen Grundlagen die Ordnung der Lindsay-Edition mit beruht.<sup>72</sup>

Wie präsentieren sich in diesem Kontext die einzelnen *Etymologiae*-Handschriften? Welche Bucheinteilung lässt sich in den genannten Codices festmachen?

Während die Basler Handschrift F III 15 lediglich einen Umfang von 18 Büchern aufweist – enthalten sind nur die Bücher 2 bis 19 –, enthalten Cod. Sang. 231 und 232, die als gemeinsame Überlieferungseinheit betrachtet werden müssen, die 20 Bücher der *Etymologiae* genau so, wie Lindsay sie in seiner Edition geordnet hat.<sup>73</sup> Für die Handschriften der Handschriftenfamilie  $\alpha$  wird man also sagen können, dass sie mit der Edition Lindsays übereinstimmen, sowohl in der Anzahl der Bücher als auch in der Anordnung der Bücher.<sup>74</sup>

<sup>66</sup> Da die von Martín verwendeten Handschriften online nicht zugänglich waren, konnten sie hinsichtlich der Richtigkeit der Aussagen Martins nicht überprüft werden.

<sup>67</sup> Vgl. Pérez de Urbel 1962, 206; Traube 1965, 158–159; Diesner 1973, 26–27; Herkenhoff 1992, 19; Dorninger 2005, 843–844.

<sup>68</sup> Vgl. Altaner 1936, 7–8.

<sup>69</sup> Barlow 1969, 142.

<sup>70</sup> Vgl. Barney *et al.* 2010, 8. – Es scheint jedoch, dass die Übersetzer sich eher für die Möglichkeit der Einteilung in 15 Büchern entschieden hätten, ohne dies jedoch offensiv zu kommunizieren (vgl. Barney *et al.* 2010, 20 Anm. 56).

<sup>71</sup> Vgl. Anspach 1936, 325.

<sup>72</sup> Vgl. Lynch, Galindo 1950, 58 Anm. 80, 249 Anm. 75.

<sup>73</sup> Vgl. SSG, Cod. Sang. 231, 4–5.

<sup>74</sup> Bei UB Basel, F III 15 fehlen zwar die Bücher I und XX aus der Lindsay-Edition, was aber wohl dem schlechten Erhaltungszustand geschuldet sein dürfte. Denkbar wäre auch, dass der ursprünglich alle 20 Bücher enthaltende Codex für spätere Codices quasi ausgebeutet wurde.

Cod. Guelf. 64 Weiss. aus der Handschriftenfamilie  $\beta$  weist zwar alle 20 Bücher der *Etymologiae*-Edition nach Lindsay auf, allerdings in zum Teil stark differierender Anordnung.<sup>75</sup>

BSB Clm 6250 als Vertreter der Handschriftenfamilie  $\xi$  weist ebenso wie Cod. Sang. 231 und 232 20 Bücher der *Etymologiae* auf, wenngleich ein Inhaltsverzeichnis zu Beginn der Handschrift bei den untersuchten Handschriften lediglich in den St. Galler Handschriften begegnet.

Abweichend von der Einteilung in 20 Bücher bei Lindsay gestaltet sich die Madrider Handschrift Cod. 25(2) aus der Biblioteca de la Real Academia de la Historia. Diese Handschrift ist im Unterschied zu den bisher betrachteten Handschriften erstaunlicherweise in 21 Bücher eingeteilt<sup>76</sup> – eine mögliche Einteilungsstruktur, die von der bisherigen Forschung völlig außer Acht gelassen wurde.

Ein weiterer Themenkomplex ist die Einordnung von *De medicina* innerhalb der *Etymologiae*. Bei Lindsays Edition wird *De medicina* als Buch 4 geführt. Die Frage ist nun, inwiefern sich diese Einordnung durch Lindsay angesichts der handschriftlichen Überlieferung aufrechterhalten lässt.

Cod. Sang. 231 führt *De medicina* ebenfalls als viertes Buch der *Etymologiae*.<sup>77</sup> Bemerkenswert ist, dass bei Cod. Sang. 231 und 232 nach Beginn eines neuen Buches zuerst die jeweiligen Unterkapitel vorangestellt sind, was eine Benutzung durch den Leser erheblich vereinfacht und als wissensordnendes Moment verstanden werden kann.

Die Basler Handschrift F III 15 lässt *De medicina* auf fol. 40r beginnen, ohne jedoch eine Bucheinteilung vorzunehmen. Lediglich die dreizehn Unterkapitel von *De medicina* werden zur Abgrenzung genannt und dienen dem Leser als Orientierungshilfe. Über den dreizehn Kapitelnamen schreibt die Basler Handschrift *Incipiunt capitula Libri medicine*, was wiederum dafür sprechen könnte, dass die *Etymologiae* ursprünglich nicht in verschiedene Bücher eingeteilt war, sondern lediglich thematisch nach Kapiteln geordnet war.

In Cod. Guelf. 64 Weiss. entspricht *De medicina* dem sechsten (!) Buch. In fol. 53v heißt es denn auch *INCIPIT LIBER SIXTUS de medicina*, worauf die 13 Unterkapitel von *De medicina* als Inhaltsverzeichnis folgen. Dass es sich dabei nicht bloß um einen Flüchtigkeitsfehler handelt, sondern dies der Konzeption der Wolfenbütteler Handschrift entspricht, zeigt fol. 60v des Cod. Guelf. 64 Weiss., wo der Schluss von *De medicina* mit den Worten *EXPLICIT DE MEDICINA LIBER SIXTUS. INCIPIT DE TEMPORIBUS LIB(ER) VII* beschrieben wird.

Als *Liber quartus ethemologiarum* wird *De medicina* in BSB Clm 6250 bezeichnet.<sup>78</sup> Eingeleitet wird das Buch über die Medizin dabei mit den Worten *Incipiunt capitula libri quarti*.

<sup>75</sup> Vgl. das Inhaltsverzeichnis des Cod. Guelf. 64 Weiss. unter <http://diglib.hab.de/mss/64-weiss/start.htm?image=00024> [05.12.2024].

<sup>76</sup> Vgl. BRAH Madrid, Cod. 25(2), 17r–18r. – Grund hierfür ist die Aufteilung von Buch 3 in zwei eigenständige Bücher. Daneben tauchen bei den einzelnen Buchtiteln Abweichungen zu den anderen Handschriften und zur Lindsay-Edition auf. Da die Handschrift im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nicht vollständig inhaltlich überprüft und gegengeprüft werden kann, muss es hier offen bleiben, ob neben einer strukturellen Unterscheidung zu den übrigen untersuchten Handschriften und zur Edition auch inhaltliche Disparitäten zu beobachten sind.

<sup>77</sup> Vgl. SSG, Cod. Sang. 231, 134.

<sup>78</sup> Vgl. BSB München, Clm 6250, 63v.

*Id est de medicina*, worauf die dreizehn Unterkapitel von *De medicina* folgen, woran sich die Überschrift *Incipit liber quartus etymologiarum* anschließt.<sup>79</sup> Dies deutet wiederum darauf hin, dass die Kapiteinteilung ursprünglicher als die Bucheinteilung ist beziehungsweise, dass die Einteilung in Kapitel von den zeitgenössischen Skriptoren als diejenige Ordnungsmethode mit dem größeren Ordnungspotential betrachtet wurde. Hätten diese die Bucheinteilung als primäre Ordnungskategorie betrachtet, dann hätten sie vielmehr mit *Liber quartus* begonnen anstatt mit *Capitula libri quarti*.

Wiederum eine Besonderheit bildet Cod. 25(2) der Biblioteca de la Real Academia de la Historia Madrid, die *De medicina* als *liber quintus* führt, was als Konsequenz der bereits oben erwähnten Aufspaltung des dritten Buches in zwei eigenständige Bücher zu erklären ist.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, dass es auch *Etymologiae*-Handschriften gibt, die *De medicina* gar nicht enthalten. Zwar gibt es einige Exzerpthandschriften, die beispielsweise auf die ersten 10 Bücher der *Etymologiae* komplett verzichten, was ein Fehlen von *De medicina* plausibel erklären würde und deshalb auch keine Besonderheit wäre. Was dagegen besonders ist, sind Handschriften, die die kompletten ersten 10 Bücher der *Etymologiae* mit Ausnahme von *De medicina* als Buch 4 enthalten.<sup>80</sup>

An dieser Stelle soll auch auf die fehlerhafte Beschreibung des Cod. 360(177) der Stiftsbibliothek Einsiedeln kurz eingegangen werden. In der Beschreibung heißt es, dass der Codex lediglich die Bücher I–III und V–XX der *Etymologiae* enthalte, folglich also Buch IV (*De medicina*) fehle. Nach genauer Durchsicht der Handschrift konnte allerdings festgestellt werden, dass *De medicina* auf fol. 48v mit den Worten *Incipit lib(er) IIII De medicina* beginnt. Jedoch beginnt Buch 5 bereits auf fol. 51r, weshalb man konstatieren muss, dass *De medicina* in dieser aus dem 12. Jahrhundert stammenden Handschrift lediglich fragmentarisch enthalten ist respektive heute nur noch fragmentarisch überliefert ist.<sup>81</sup>

Ein letzter Punkt, der im Folgenden besprochen werden soll, ist das Vorhandensein sogenannter paratextueller Elemente in den Kapiteln beziehungsweise Büchern *De medicina* der untersuchten *Etymologiae*-Handschriften.

Bei Cod. Sang. 231 und 232 fällt auf, dass die einzelnen Unterkapitel dadurch im Text der Handschrift hervorgehoben sind, dass der erste Buchstabe des jeweiligen Unterkapitels als übergroße Majuskel geschrieben ist, die zudem noch durch eine rote Farbgebung vom übrigen Text abgehoben ist. Gleichzeitig finden sich in mittelgroßer Majuskelschrift, ebenfalls rot ausgestaltet, die Überschriften der Unterkapitel als Mittel der Textgliederung in Cod. Sang. 231 und 232. Neben diesen Hervorhebungen eines neuen Unterkapitels zur besseren Orientierung

<sup>79</sup> Vgl. BSB München, Clm 6250, 63v.

<sup>80</sup> Vgl. Porzig 1937, 139. Porzig nennt hierbei die von ihm als A bezeichnete Handschrift, die sich in der Biblioteca Pinacoteca Accademia Ambrosiana in Mailand unter der Signatur L 99 sup. befindet und als Digitalisat online unter <https://digitalibrary.unicatt.it/veneranda/0b02da82803343ae> [05.12.2024] verfügbar ist [in Bild 18 ist das Inhaltsverzeichnis der Handschrift mit dem fehlenden *De medicina* zu sehen].

<sup>81</sup> Vgl. Stiftsbibliothek Einsiedeln [im Folgenden SE], Cod. 360(177); <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/sbe/0360> [05.12.2024]. Die fehlerhafte Beschreibung findet sich ebendort.

im Text sticht die durchgängige Nummerierung der Unterkapitel heraus, die in gleichfalls roter Farbe mittels lateinischer Zahlenfolge am Ende der letzten Zeile des jeweiligen Vorgängerkapitels zu finden ist. Für die St. Galler Handschriften muss man also festhalten, dass der Schreiber sich durchaus bewusst war, zu welchem Zweck die *Etymologiae* verwendet würden und was für die daraus abzuleitende Benutzungsordnung besonders erforderlich gewesen war, nämlich ein übersichtliches System der Untergliederung des Textes, das einen schnellen Zugriff auf einzelne Kapitel der *Etymologiae* ermöglichte.

Deutlich unübersichtlicher erscheint dagegen die Basler Handschrift F III 15. Systematisch lässt sich zwar eine Ähnlichkeit zu den St. Galler Handschriften erkennen, dennoch ist die Farbgebung und die Trennschärfe der einzelnen Abschnitte nicht so deutlich ersichtlich wie bei Cod. Sang. 231 und 232. Die Unterkapitel werden ebenfalls durchnummeriert, die Nummerierung taucht dabei jeweils am Seitenrand auf, was im Vergleich zu den St. Galler Handschriften eine Nutzungsverbesserung darstellt. Gleichzeitig treten die Kapitelüberschriften aber in den Hintergrund. Zwar sind auch diese wie bei den St. Galler Handschriften in Majuskeln geschrieben, jedoch gibt es hier keine farbliche Unterscheidung, was das schnelle Erkennen der einzelnen Kapitel erschwert. Deutlich abgehoben ist in F III 15 der Universitätsbibliothek Basel der erste Buchstabe eines jeweils neuen Unterkapitels, der in einer überdimensionierten Majuskel gehalten ist. Die Gedrungenheit der Basler Handschrift liegt nicht zuletzt auch im insgesamt komprimierten Layout begründet. Weist die St. Galler Handschrift insgesamt einen Umfang von über 700 Pergamentseiten auf, kann die Basler Handschrift mit einem Umfang von gerade einmal etwa 230 Pergamentseiten bei Weitem nicht so viel Freiraum für paratextuelle, textordnende Elemente einräumen.

Cod. Guelf. 64 Weiss. zeichnet sich ebenso wie die Basler Handschrift durch Kapitelnummerierungen am Seitenrand aus. Des Weiteren finden sich in der Wolfenbütteler Handschrift farblich hervorgehobene Kapitelüberschriften. Daneben werden in Cod. Guelf. 64 Weiss. die einzelnen Sinnabschnitte eines Unterkapitels durch eine Initiale deutlich erkennbar voneinander getrennt.

Verglichen zu der relativ vorhandenen Ordnung der bisher besprochenen Handschriften fällt bei BSB Clm 6250 aus der Handschriftenfamilie  $\xi$  auf, dass die einzelnen Unterkapitel von *De medicina* paratextuell nicht sonderlich voneinander abgehoben werden. Zwar werden die Unterkapitelüberschriften wie in den vorangegangenen Handschriften durch Majuskelschrift hervorgehoben, doch muss man für BSB Clm 6250 konstatieren, dass diese Kapitelüberschriften oftmals in die Restzeile des Schlusses des vorangegangenen Unterkapitels quasi eingezwängt werden, wodurch keine wirkliche Übersichtlichkeit generiert werden kann, sondern vielmehr der gegenteilige Eindruck eines Zuviel an Textmaterial entsteht. Sinneinheiten innerhalb eines Unterkapitels werden durch gleichfarbige Majuskeln hervorgehoben, wohingegen der Beginn eines neuen Unterkapitels durch eine nicht ausgefüllte Majuskel kenntlich gemacht

werden soll. Da sich diese Majuskeln aber nicht sehr stark von denen am Beginn einer neuen Sinneinheit innerhalb eines Unterkapitels unterscheiden und gleichzeitig die Überschriften der Unterkapitel nicht stark genug hervortreten, fällt es insgesamt – verglichen vor allem mit den St. Galler Handschriften – deutlich schwerer, die inhaltliche Struktur bei BSB Clm 6250 als Leser auf Anhieb zu entschlüsseln.

Deutlich stärker von paratextuellen Ordnungselementen geprägt als die übrigen Handschriften ist Cod. 25(2) der Biblioteca de la Real Academia de la Historia Madrid. Zunächst fällt auf, dass ein neues Buch unmittelbar ersichtlich durch zwei konzentrische Kreise unterschiedlicher Radien gekennzeichnet wird, in deren Mitte der Buchtitel geschrieben wurde. Daran schließt sich unmittelbar das jeweilige Inhaltsverzeichnis eines Buches an, in dem die einzelnen Unterkapitel aufgelistet werden. Die Unterkapitelüberschriften sind zwar farblich vom restlichen Text abgehoben, wurden bemerkenswerterweise aber nicht in Majuskelschrift geschrieben. Der erste Buchstabe eines Unterkapitels tritt aufgrund stringenter Verzierungen sowie farblicher Kennzeichnung ebenfalls deutlich hervor. Die einzelnen Sinneinheiten eines Unterkapitels werden ebenfalls durch Majuskeln definiert, wobei sich diese Majuskeln in ihrer Größe noch einmal erkennbar von den Majuskeln zu Beginn eines neuen Unterkapitels unterscheiden. Bisweilen tauchen sogar Kommentare am Rand der Handschrift auf.<sup>82</sup> Ebenfalls außergewöhnlich ist der Kopf einer Seite dieser Handschrift, wo von der Hand des Schreibers – und nicht erst eines späteren Benutzers oder Archivars, wie dies durchaus auch bei anderen Handschriften der *Etymologiae* vorkommt – der Titel des gerade aufgeschlagenen Buches – in unserem Fall also *De medicina* – erscheint, um dem Leser direkt bei Aufschlagen der Handschrift signalisieren zu können, welchen Teil der *Etymologiae* man gerade vor Augen hat.

Neben den Vertretern der Handschriftenfamilien  $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\xi$  müssen bei der Frage nach paratextuellen Elementen ebenfalls die Handschriften Cod.poet.et.phil.fol.33 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart<sup>83</sup>, der Cod. 360(177) der Stiftsbibliothek Einsiedeln<sup>84</sup> sowie Clm 13031 aus der Bayerischen Staatsbibliothek München<sup>85</sup> zur Sprache kommen, da sie als einzige der im Rahmen dieser Untersuchung verfügbaren Handschriften bildliche Darstellungen als paratextuelle Elemente<sup>86</sup> aufweisen können.

Das Verhältnis zwischen Braulio von Saragossa und Isidor von Sevilla wird sowohl in BSB Clm 13031 als auch im Stuttgarter Cod.poet.et.phil.fol.33 zum Ausdruck gebracht, was die Bedeutung Braulios für die *Etymologiae* deutlich unterstreicht. Die Zeitgenossen hätten Braulio

<sup>82</sup> Vgl. BRAH Madrid, Cod. 25(2), 73r, 74r.

<sup>83</sup> Württembergische Landesbibliothek [im Folgenden WLB] Stuttgart, Cod.poet.et.phil.fol.33. – Die Handschrift wurde im 12. Jahrhundert in Zwiefalten verfasst und enthält die Bücher I bis XVI der *Etymologiae*.

<sup>84</sup> SE, Cod. 360(177). – Die Handschrift entstand in Engelberg im 12. Jahrhundert und enthält lediglich Fragmente der *Etymologiae*.

<sup>85</sup> BSB München, Clm 13031. – Die Handschrift wurde im Kloster Prüfening in Regensburg zwischen 1160 und 1165 angefertigt und enthält die Bücher I bis IX der *Etymologiae*.

<sup>86</sup> Zur Bedeutung der Illustrationen in der mittelalterlichen Enzyklopädie siehe Meier 1984, 480–481 sowie allgemeiner Ott 2003.

wohl kaum in einer Pergamenthandschrift bildlich dargestellt, wenn er in ihren Augen keinen kausalen Zusammenhang zu den *Etymologiae* aufzuweisen hatte.<sup>87</sup>

Eine andere Art bildlicher Darstellungen findet sich im Stuttgarter Cod.poet.et.phil.fol.33 und in Cod. 360(177) der Stiftsbibliothek Einsiedeln.<sup>88</sup> Bei beiden bildlichen Darstellungen werden Ärzte beim Aderlass an einem Patienten gezeigt. Paratextuell relevant sind diese Darstellungen gerade deshalb, weil diese Abbildungen jeweils in die Anfangsmajuskel von *De medicina* eingearbeitet sind und dadurch quasi als ‚Eyecatcher‘ den Leser bildlich unmittelbar darüber in Kenntnis setzen, dass nun das Buch über die Medizin folgt.<sup>89</sup>

Interessant ist, dass diese Art der paratextuellen Ordnungselemente erst im Laufe des 12. Jahrhunderts Eingang in die handschriftliche Überlieferung der *Etymologiae* gefunden hat. In den zur Verfügung stehenden älteren *Etymologiae*-Handschriften jedenfalls lassen sich derartige Abbildungen nicht nachweisen.<sup>90</sup>

### Fazit und Ausblick

Abschließend sollen die Ergebnisse zusammengefasst werden, zugleich soll auf künftige Forschungsaspekte aufmerksam gemacht werden, deren Relevanz im Zuge dieser Untersuchung evident wurde. Durch eine Erweiterung der *Etymologiae*-Forschung kann nicht nur diese für das Frühmittelalter herausragende Quelle angemessener betrachtet werden, es kann auch ein kritischer Blick auf Editionen und deren Wirkmächtigkeit innerhalb der Forschung geworfen werden, wodurch letzten Endes der historische Imperativ Kosellecks – „Die Quellen haben ein Vetorecht“<sup>91</sup> – angemessen zur Anwendung kommen kann. Nicht die handschriftlichen Quellen müssen sich an bestimmten Editionstraditionen und Editionsrichtlinien orientieren, vielmehr sollte eine Edition immer den Variantenreichtum handschriftlicher Überlieferung abbilden. Und wenn eine ältere Edition dies – nicht zuletzt aufgrund ihres Entstehungskontextes – nicht zu leisten vermag, dann muss sich die historische Forschung heutzutage bei der Benutzung solcher Editionen dieser Tatsache bewusstwerden und darf die Wissensorganisation einer solchen Edition eben gerade nicht einfach übernehmen.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konnte gezeigt werden, dass sich die handschriftliche Überlieferung der *Etymologiae* deutlich variantenreicher geriert als dies durch die Edition Lindsays abgebildet wird. Dabei wurden in diesem Beitrag mehrere Handschriften der *Etymologiae* zu Rate gezogen: Die St. Gallener Handschriften Cod. Sang. 231 und 232, die Basler Handschrift F III 15, Cod. Guelf. 64 Weiss. aus Wolfenbüttel, die Münchner Handschriften BSB Clm 6250 und BSB Clm 13031, Cod.poet.et.phil.fol.33 aus der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart sowie Cod. 360(177) der Stiftsbibliothek Einsiedeln. Darüber hin-

<sup>87</sup> Vgl. WLB Stuttgart, Cod.poet.et.phil.fol.33, 1v. und BSB München, Clm 13031, 1.

<sup>88</sup> Vgl. WLB Stuttgart, Cod.poet.et.phil.fol.33, 35r. und SE, Cod. 360(177), 48v.

<sup>89</sup> Meier 1999, 256 bezeichnet derartige Illustrationen treffend als „Praktizierbilder“.

<sup>90</sup> Es könnte auch ein klösterlicher Informationsaustausch zwischen den Entstehungsorten der angesprochenen Handschriften bestanden haben, was jedoch nicht zum Gegenstand dieser Untersuchung gemacht werden kann.

<sup>91</sup> Koselleck 2015, 206.

aus wurde der bis dato von der Forschung unberücksichtigte Cod. 25(2) der Biblioteca de la Real Academia de la Historia in Madrid und dessen ungewöhnliche Wissensorganisation näher vorgestellt.

Gleichsam wurde darauf hingewiesen, dass gerade die ältere editorische Forschung sich vordergründig um eine stemmatologische Rekonstruktion bemüht hat. Wallace Martin Lindsay's grundsätzliche Einteilung der *Etymologiae*-Handschriften in drei Familien wurde dabei durch die – leider nur wenig beachtete – Studie Walter Porzigs um eine vierte Handschriftenfamilie ergänzt. Dieser Variantenreichtum zeigte sich nicht nur deutlich bei den verwendeten Codices der einzelnen Handschriftenfamilien  $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\xi$ , sondern in grundsätzlicher Weise auch innerhalb der einzelnen Handschriftenfamilien. Die ganze Fülle der überlieferten *Etymologiae*-Handschriften konnte lediglich angedeutet werden; eine umfassende Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung der *Etymologiae* mit den rund 1.000 vorhandenen Textzeugen muss im Rahmen einer größeren Studie geleistet werden.

Gerade im Hinblick auf die darin enthaltenen paratextuellen Elemente muss festgehalten werden, dass die Lindsay-Edition gewisse Defizite aufweist. Die Paratextualität der *Etymologiae*-Handschriften wird bei Lindsay – der Entstehungszeit mit ihren damals gültigen Editionsgrundsätzen geschuldet – nicht abgebildet, was die Benutzbarkeit der Lindsay-Edition doch deutlich einschränkt.

Auch wenn die Lindsay-Edition sicherlich Mängel aufweist, wurde dies seitens der historisch-philologischen Forschung nicht deutlich genug angesprochen und gerade bei den jüngsten Übersetzungen der *Etymologiae* ins Deutsche<sup>92</sup> oder ins Englische<sup>93</sup> nicht problematisiert. Verhaltene Kritik an Lindsay deuten lediglich Otto Probst<sup>94</sup> und Ludwig Traube<sup>95</sup> an, was jedoch nicht dazu geführt hat, sich in der Folgezeit wirklich kritisch mit der Lindsay-Edition auseinanderzusetzen.

Ziel künftiger Isidor-Forschung sollte also eine grundsätzliche Überarbeitung der Lindsay-Edition sein, die sich mit möglichst allen vorhandenen *Etymologiae*-Handschriften editionswissenschaftlich auseinandersetzt. Die Editionswissenschaft wird sich künftig ohnehin noch stärker von der klassischen stemmatologischen Grundlage entfernen müssen, wie dies im Zuge der sogenannten *New Philology* seit den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts – verbunden ist diese Entwicklung insbesondere mit den Namen Bernard Cerquiglini<sup>96</sup> und Karl Stackmann<sup>97</sup> – auch zunehmend Eingang in die Editionsphilologie gefunden hat.<sup>98</sup> Dieses neue editorische

<sup>92</sup> Vgl. Möller 2008.

<sup>93</sup> Vgl. Barney *et al.* 2010.

<sup>94</sup> Vgl. Probst 1915, 23–24.

<sup>95</sup> Vgl. Traube 1965, 158.

<sup>96</sup> Vgl. Cerquiglini 1999. – Das Werk erschien bereits 1989 unter dem Titel *Éloge de la variante. Histoire critique de la philologie* und kann als Auftakt der *New Philology* angesehen werden.

<sup>97</sup> Vgl. Stackmann 1993.

<sup>98</sup> Vgl. dazu auch den konzisen Forschungsüberblick bei Driscoll 2010 sowie Bennewitz, Weichselbaumer 2005.

Konzept zeichnet sich nicht mehr durch eine stemmatologische Gleichwertigkeit aus, sondern setzt sich für eine überlieferungsgerechte Edition ein.<sup>99</sup>

Neben diesen grundsätzlichen Anmerkungen zu den Chancen der neuen Editionsphilologie in Bezug auf Isidor und dessen *Etymologiae* sollen abschließend noch weitere Aspekte der Erforschung der *Etymologiae* genannt werden, die hier unberücksichtigt geblieben sind, ihrerseits aber von sehr großer Bedeutung sind, wenn es um das Verständnis der *Etymologiae* als solche und darüber hinaus um das Verstehen von Wissensordnung und Wissensreproduktion im Mittelalter geht.<sup>100</sup>

Dies ist zum einen die indirekte Rezeption der Schrift Isidors. Nicht nur wurden die *Etymologiae* als eigenes Werk reproduziert und sind uns heute eben in den *Etymologiae*-Handschriften gegenwärtig, vielmehr gibt es in den Schriften anderer mittelalterlicher Autoren und Enzyklopädisten zahlreiche Hinweise auf Isidors *Etymologiae*.<sup>101</sup>

Neben der Rezeption der *Etymologiae* durch andere mittelalterliche Autoren soll abschließend noch ein weiterer Aspekt thematisiert werden. Es stellt sich die Frage, inwiefern die teils stark differierende handschriftliche *Etymologiae*-Überlieferung durch das Einsetzen des Inkunabeldruckes in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beeinflusst wurde. An dieser Stelle kann nach einer ersten Durchsicht einiger *Etymologiae*-Inkunabeldrucke<sup>102</sup> bereits gesagt werden, dass eine Verstetigung der Überlieferung der *Etymologiae* eingesetzt hat und der Variantenreichtum der *Etymologiae*-Handschriften durch die Möglichkeiten der Drucktechnik deutlich zurückgedrängt wurde. So weisen alle untersuchten Druckschriften einen Umfang von 20 Büchern auf, gleichfalls wird in jedem der Inkunabeldrucke *De medicina* als Buch 4 geführt. Die Kapiteluntergliederung ist in allen herangezogenen *Etymologiae*-Drucken genau dieselbe wie bei der Edition von Lindsay. Eine diesbezügliche vergleichende Untersuchung wäre also gerade unter Einbezug digitaler Editionstechniken überaus lohnenswert.

<sup>99</sup> Vgl. Scheibe 1991; Nutt-Kofoth 2004; Schiewer 2005; Steer 2005; Bein 2008 gegen die ältere Annahme bei Seiffert 1963, v.a. S. 13.

<sup>100</sup> Vgl. hierzu zuletzt Cardelle de Hartmann 2017.

<sup>101</sup> Dazu können unter anderen Hrabanus Maurus, Walahfrid Strabo, Konrad von Megenberg und Otfrid von Weissenburg gezählt werden. – Vgl. dazu grundlegend Anspach 1936; Bischoff 1966; Kolb 1969; Schindel 1988. – Siehe darüber hinaus auch Pagel 1902, 663–666; Pérez de Urbel 1962, 273; Heyse 1969, 33; Hillgarth 1983, 883–893; Schütz 1984, 21–54; Schipperges 1985, 187; Dorninger 2005, 845–849.

<sup>102</sup> Vgl. etwa BSB München, 2 Inc.c.a. 129 (19.11.1472 in Augsburg gedruckt); BSB München, 2 Inc.c.a. 1344 a (1483 in Venedig gedruckt); BSB München, 2 Inc.c.a. 2284 (08.08.1489 in Basel gedruckt); BSB München, 2 Inc.c.a. 2883 a (12.11.1493 in Venedig gedruckt); BSB München, 2 Inc.c.a. 3772 (25.05.1499 in Paris gedruckt).



**Bibliografie****Ungedruckte Quellen**

- Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 6250; <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00009201/images/> [05.12.2024].
- Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 13031; <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0007/bsb00072196/images/> [05.12.2024].
- Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 129; <http://daten.digitale-sammlungen.de/0002/bsb00029495/images/> [05.12.2024].
- Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 1344 a; <http://daten.digitale-sammlungen.de/0005/bsb00054715/images/> [05.12.2024].
- Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 2284; <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11192006.html> [05.12.2024].
- Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 2883 a; <http://daten.digitale-sammlungen.de/0005/bsb00054725/images/> [05.12.2024].
- Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 3772; <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11193375.html> [05.12.2024].
- Biblioteca de la Real Academia de la Historia Madrid, Cod. 25(2); <https://bibliotecadigital.rah.es/es/consulta/registro.do?id=58> [05.12.2024].
- Biblioteca Pinacoteca Accademia Ambrosiana Mailand, L 99 sup.; <https://digitallibrary.unicatt.it/veneranda/0b02da82803343ae> [05.12.2024].
- Bonaventura Vulcanius, 1577: *Isidori Hispalensis episcopi Originum libri viginti ex antiquitate eruti*, Basel; [http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10148944\\_00007.html](http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10148944_00007.html) [05.12.2024].
- Dionysius Gothofredus, 1585: *Avctores Latinae Lingvae In Vnvm redacti corpvs*, Genf; <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-85> [05.12.2024].
- Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 64 Weiss; <http://diglib.hab.de/mss/64-weiss/start.htm> [05.12.2024].
- Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 360(177); <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/sbe/0360> [05.12.2024].
- Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 231; <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0231> [05.12.2024].
- Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 232; <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0232> [05.12.2024].
- Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 237; <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0237> [05.12.2024].
- Universitätsbibliothek Basel, F III 15; <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/ubb/F-III-0015> [05.12.2024].

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod.poet.et.phil.fol.33; <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz352950846> [05.12.2024].

### Gedruckte Quellen

- Arévalo F. (Hrsg.), 1798: *S. Isidori Hispalensis Episcopi Hispaniarvm Doctoris Opera Omnia, Tomus III*, Rom.
- Barlow C.W., 1969: *Iberian Fathers, II: Braulio of Saragossa, Fructuosus of Braga*, Washington DC.
- Lindsay W.M. (Hrsg.), 1911: *Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originvm libri XX*, Oxford.
- Martín J.C. (Hrsg.), 2006: *Scripta de vita Isidori Hispalensis episcopi*, Turnhout.

### Sekundärliteratur

- Altaner B., 1936: „Der Stand der Isidorforschung. Ein kritischer Bericht über die seit 1910 erschienene Literatur“, [in:] *Miscellanea Isidoriana. Homenaje a S. Isidoro de Sevilla en el XIII centenario de su muerte 636 – 4 de abril – 1936*, Rom, 1–32.
- Anspach A.E., 1936: „Das Fortleben Isidors im VII. bis IX. Jahrhundert“, [in:] *Miscellanea Isidoriana. Homenaje a S. Isidoro de Sevilla en el XIII centenario de su muerte 636 – 4 de abril – 1936*, Rom, 323–356.
- Barney S.A et al, 2010: „Introduction“, [in:] S.A Barney et al. (Hrsg.), *The Etymologies of Isidore of Seville*, Cambridge, 3–28.
- Beeson C.H., 1913: *Isidor-Studien*, München.
- Bein T., 2008: „Zum Verhältnis von Autor-Text und Redaktor- (bzw. Schreiber-)Text in mittelhochdeutschen Lyrikhandschriften“, [in:] J. Golz, M. Koltes (Hrsg.), *Autoren und Redaktoren als Editoren. Internationale Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition und des Sonderforschungsbereichs 482 ‚Ereignis Weimar – Jena: Kultur um 1800‘ der Friedrich-Schiller-Universität Jena, veranstaltet von der Klassik Stiftung Weimar*, Tübingen, 3–17.
- Bennewitz I., Weichselbaumer R., 2005: „Lob der Variante(n)? New Philology und die Praxis der mediävistischen Editionen“, [in:] C. Jansohn, B. Plachta (Hrsg.), *Varianten – Variants – Variantes*, Tübingen, 61–77.
- Bischoff B., 1966: „Die europäische Verbreitung der Werke Isidors von Sevilla“, [in:] B. Bischoff (Hrsg.), *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*, I, Stuttgart, 171–194.
- Brehaut E., 1912: *An Encyclopedist of the Dark Ages: Isidore of Seville*, New York.

- Cardelle de Hartmann C., 2009: „Exzerpte als Rezeptionszeugnisse: Isidors ‚Etymologiae‘ in Handschriften aus dem Kloster St. Emmeram“, *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 14, 29–41.
- Cardelle de Hartmann C., 2017: „Wissensorganisation und Wissensvermittlung im ersten Teil von Isidors Etymologiae (Bücher I–X)“, [in:] S. Dusil, G. Schwedler, R. Schwitter (Hrsg.), *Exzerpieren – Kompilieren – Tradieren. Transformationen des Wissens zwischen Spätantike und Frühmittelalter*, Berlin–Boston, 85–103.
- Cerquiglini B., 1999, *In Praise of the Variant: A Critical History of Philology* [übers. von Betsy Wing], Baltimore.
- Curtius E.R., 1942: „Mittelalterliche Literaturtheorien“, *ZRPh* 62, 417–491.
- Diesner H.J., 1973: *Isidor von Sevilla und seine Zeit*, Berlin.
- Dorninger M.E., 2005: „Isidor von Sevilla“, [in:] U. Müller, W. Wunderlich (Hrsg.), *Künstler. Dichter. Gelehrte*, Konstanz, 839–865.
- Driscoll M.J., 2010: „The Words on the Page: Thoughts on Philology, Old and New“, [in:] J. Quinn, E. Lethbridge (Hrsg.), *Creating the Medieval Saga: Versions, Variability, and Editorial Interpretations of Old Norse Saga Literature*, Odense, 87–104.
- Ebert A., 1889: *Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande bis zum Beginne des XI. Jahrhunderts*, I, 2. Auflage, Leipzig.
- Eckart W.U., 1997: „Medizin im Mittelalter“, [in:] R. Deigendesch (Hrsg.), *Arzt und Patient im Mittelalter. Zum 600. Geburtstag von Dr. Heinrich Münsinger. Ausstellungskatalog*, Münsingen, 14–37.
- Englisch B., 1994: *Die Artes liberales im frühen Mittelalter (5.–9. Jh.). Das quadrivium und der komputus als Indikatoren für Kontinuität und Erneuerung der exakten Wissenschaften zwischen Antike und Mittelalter*, Stuttgart.
- Fear A.T., Wood J. (Hrsg.), 2020: *A Companion to Isidore of Seville*, Boston–Leiden 2020.
- Felbel J.M., 1989: *Berührungspunkte und Wechselwirkungen zwischen Philosophie und Medizin in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Ein Beitrag zur interdisziplinären Kooperation von Philosophie und Wissenschaft*, Saarbrücken.
- Ferraces Rodríguez A. (Hrsg.), 2005: *Isidorus medicus. Isidoro de Sevilla y los textos de medicina*, Coruña.
- Fischer K., 2005: „Neue oder vernachlässigte Quellen der Etymologien Isidors von Sevilla (Buch 4 und 11)“, [in:] A. Ferraces Rodríguez (Hrsg.), *Isidorus medicus. Isidoro de Sevilla y los textos de medicina*, Coruña, 129–174.
- Gießauf J., 2009: „Historische Wissensspeicher: Erinnerter Geschichte(n)“, [in:] W. Hofmeister (Hrsg.), *Mittelalterliche Wissensspeicher. Interdisziplinäre Studien zur Verbreitung ausgewählter ‚Orientierungswissens‘ im Spannungsfeld von Gelehrsamkeit und Illiteratheit*, Frankfurt am Main, 61–96.

- Habermehl P., 2006: „Die Welt in einer Nußschale‘. Isidor von Sevilla und das Abenteuer der Etymologie(n)“, [in:] U. Peter, S.J. Seidlmayer (Hrsg.), *Mediengesellschaft Antike? Information und Kommunikation vom Alten Ägypten bis Byzanz*, Berlin, 51–67.
- Haubrichs W., 1975: „Zum Stand der Isidorforschung“, *ZfdPh* 94, 1–15.
- Herkenhoff M., 1992: „Isidor von Sevilla“, [in:] U. Knefelkamp (Hrsg.), *Weltbild und Realität. Einführung in die mittelalterliche Geschichtsschreibung*, Pfaffenweiler, 15–24.
- Heyse E., 1969: *Hrabanus Maurus‘ Enzyklopädie ‚De rerum naturis‘. Untersuchungen zu den Quellen und zur Methode der Kompilation*, München.
- Hillgarth J.N., 1983: „The Position of Isidorian Studies: A Critical Review of the Literature 1936-1975“, *Studi medievali* (serie terza) 24, 817–905.
- Jankrift K.P., 2005: *Mit Gott und schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter*, Darmstadt.
- Kampers G., 2008: *Geschichte der Westgoten*, Paderborn–München–Wien–Zürich.
- Kampers G., 2018: „Isidor von Sevilla und seine Familie. Überlegungen zu ‚De institutione virginum et de contemptu mundi‘ c. 31“, *FMASt* 52, 43–58.
- Keil G., Schnitzer P. (Hrsg.), 1991: *Das Lorscher Arzneibuch und die frühmittelalterliche Medizin. Verhandlungen des medizinhistorischen Symposiums im September 1989 in Lorsch*, Lorsch.
- Keil G., 1991: „Möglichkeiten und Grenzen frühmittelalterlicher Medizin“, [in:] G. Keil, P. Schnitzer (Hrsg.), *Das Lorscher Arzneibuch und die frühmittelalterliche Medizin. Verhandlungen des medizinhistorischen Symposiums im September 1989 in Lorsch*, Lorsch, 219–252.
- Kindermann U., 2005: „Isidor von Sevilla (560–636 n. Chr.). Sachen, Wörter und eine Denkform fürs Mittelalter“, [in:] W. Ax (Hrsg.), *Lateinische Lehrer Europas. Fünfzehn Portraits von Varro bis Erasmus von Rotterdam*, Köln–Weimar–Wien, 273–290.
- Klinck R., 1969: *Die lateinische Etymologie des Mittelalters*, München.
- Koch M., 2012: *Ethnische Identität im Entstehungsprozess des spanischen Westgotenreiches*, Berlin–Boston.
- Kolb H., 1969: „Etymologien‘ in deutscher Literatur des Mittelalters“, *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 205, 431–453.
- Koselleck R., 2015: „Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt“, [in:] R. Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 9. Auflage, Frankfurt am Main, 176–207.
- Kuhlmann P., 2006: „Theologie und historische Semantik: Historisierung von Wissen in Isidor von Sevillas Etymologiae“, *Millennium* 3, 143–157.
- Kuhlmann P., 2016: „Konzepte von ‚Etymologie‘ in der Antike von Platon bis Isidor von Sevilla“, [in:] S. Neri, R. Schuhmann, S. Zeilfelder (Hrsg.), *»dat ich dir it nu bi huldi gibu«*.

- Linguistische, germanistische und indogermanistische Studien* Rosemarie Lühr gewidmet, Wiesbaden, 227–237.
- Lynch C.H., 1938: *Saint Braulio, Bishop of Saragossa (631–651): His Life and Writings*, Washington DC.
- Lynch C.H., Galindo P. (Hrsg.), 1950: *San Braulio, Obispo de Zaragoza (631–651). Su vida y sus obras*, Madrid.
- Meier C., 1984: „Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädik. Zu Inhalten, Formen und Funktionen einer problematischen Gattung“, [in:] L. Grenzmann, K. Stackmann (Hrsg.), *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*, Stuttgart, 467–500.
- Meier C., 1992: „Vom Homo Coelestis zum Homo Faber. Die Reorganisation der mittelalterlichen Enzyklopädie für neue Gebrauchsfunktionen bei Vinzenz von Beauvais und Brunetto Latini“, [in:] H. Keller, K. Grubmüller, N. Staubach (Hrsg.), *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen*, München, 157–175.
- Meier C., 1995: „Der Wandel der Enzyklopädie des Mittelalters vom Weltbuch zum Thesaurus sozial gebundenen Kulturwissens: am Beispiel der Artes mechanicae“, [in:] F.M. Eybl et al. (Hrsg.), *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung*, Tübingen, 19–42.
- Meier C., 1999: „Bilder der Wissenschaft. Die Illustrationen des ‚Speculum maius‘ von Vinzenz von Beauvais im enzyklopädischen Kontext“, *FMASt* 33, 252–286.
- Meier C., 2002: „Wissenskodifikation und Informationsbedarf in der vormodernen Gesellschaft. Neue Forschungsansätze zu einer pragmatischen Gattungsgeschichte der mittelalterlichen Enzyklopädie“, [in:] C. Meier et al. (Hrsg.), *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur*, München, 191–210.
- Möller L., 2008: *Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla*, Wiesbaden.
- Müller M., 2013: „Zu Isidor von Sevilla. Das historische Umfeld: Spanien im 6. und 7. Jahrhundert“, [in:] M. Müller, M. Babin, J. Riecke (Hrsg.), *Das Thema Kleidung in den Etymologien Isidors von Sevilla und im Summarium Heinrici I*, Berlin–Boston, 5–11.
- Nutt-Kofoth R., 2004: „Der ‚echte‘ Text und sein Autor. Ansätze zu einem funktionalen Authentizitätsbegriff vor dem Hintergrund der Begriffsgeschichte von ‚Autorisation‘ und ‚Authentizität‘ in der neugermanistischen Editionsphilologie“, [in:] T. Bein, R. Nutt-Kofoth, B. Plachta (Hrsg.), *Autor – Autorisation – Authentizität. Beiträge der Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen und der Fachgruppe Freie Forschungsinstitute in der Gesellschaft für Musikforschung, Aachen, 20. bis 23. Februar 2002*, Tübingen, 51–63.

- Ott N.H., 2003: „Nonverbale Kommentare. Zur Kommentarfunktion von Illustrationen in mittelalterlichen Handschriften“, [in:] C. Henkes *et al.* (Hrsg.), *Schrift – Text – Edition. Hans Walter Gabler zum 65. Geburtstag*, Tübingen, 113–126.
- Pagel J., 1902: „Geschichte der Medizin im Mittelalter“, [in:] M. Neuburger, J. Pagel (Hrsg.), *Handbuch der Geschichte der Medizin*, I, Jena, 622–700.
- Pérez de Urbel J., 1962: *Isidor von Sevilla. Sein Leben, sein Werk und seine Zeit*, Köln.
- Porzig W., 1937: „Die Rezensionen der Etymologiae des Isidorus von Sevilla“, *Hermes* 72, 129–170.
- Probst O., 1915: „Isidors Schrift ‚de medicina‘ (= Etymol. lib. IV.)“, *Archiv für Geschichte der Medizin* 8, 22–38.
- Reydellet M., 1983: „Isidor von Sevilla“, [in:] M. Greschat (Hrsg.), *Gestalten der Kirchengeschichte*, III: *Mittelalter I*, Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz, 47–57.
- Scheibe S., 1991: „Zur Darstellung der Überlieferung in historisch-kritischen Editionen“, [in:] G. Martens, W. Woesler (Hrsg.), *Edition als Wissenschaft. Festschrift für Hans Zeller*, Tübingen, 17–30.
- Schiewer H., 2005: „Fassung, Bearbeitung, Version und Edition“, [in:] M.J. Schubert (Hrsg.), *Deutsche Texte des Mittelalters zwischen Handschriftennähe und Rekonstruktion. Berliner Fachtagung 1.–3. April 2004*, Tübingen, 35–50.
- Schindel U., 1988: „Zur frühen Überlieferungsgeschichte der Etymologiae Isidors von Sevilla“, *Studi medievali* (serie terza) 29, 587–605.
- Schipperges H., 1985: *Der Garten der Gesundheit. Medizin im Mittelalter*, München–Zürich.
- Schipperges H., 1991: „Die Medizin im abendländischen Mittelalter“, [in:] G. Keil, P. Schnitzer (Hrsg.), *Das Lorscher Arzneibuch und die frühmittelalterliche Medizin. Verhandlungen des medizinhistorischen Symposiums im September 1989 in Lorsch*, Lorsch, 87–108.
- Schmidt R., 1955: „Origines oder Etymologiae? Die Bezeichnung der Enzyklopädie des Isidor von Sevilla in den Handschriften des Mittelalters“, [in:] U. Scheil (Hrsg.), *Festschrift Adolf Hofmeister zum 70. Geburtstage am 9. August 1953 dargebracht von seinen Schülern, Freunden und Fachgenossen*, Halle (Saale), 223–232.
- Schütz H., 1984: *Die Schrift ‚De medicina‘ des Isidor von Sevilla. Ein Beitrag zur Medizin im spätantiken Spanien*, Gießen.
- Schweickard W., 1985: „‚ETYMOLOGIA EST ORIGO VOVABULORUM...‘. Zum Verständnis der Etymologiedefinition Isidors von Sevilla“, *HL* 12, 1–25.
- Seiffert H.W., 1963: *Untersuchungen zur Methode der Herausgabe deutscher Texte*, Berlin.
- Sharpe W.D., 1964: *Isidore of Seville: The Medical Writings. An English Translation with an Introduction and Commentary*, Philadelphia.
- Spengler L., 1848: „Isidorus Hispalensis in seiner Bedeutung für die Naturwissenschaften und Medicin“, *Janus* 3, 54–90.

- Stackmann K., 1993: „Die Edition – Königsweg der Philologie?“, [in:] R. Bergmann, K. Gärtner (Hrsg.), *Methoden und Probleme der Edition mittelalterlicher deutscher Texte. Bamberger Fachtagung 26.–29. Juni 1991. Plenumsreferate*, Tübingen, 1–18.
- Steer G., 2005: „Überlieferungsgerechte Edition“, [in:] M.J. Schubert (Hrsg.), *Deutsche Texte des Mittelalters zwischen Handschriftennähe und Rekonstruktion. Berliner Fachtagung 1.–3. April 2004*, Tübingen, 51–65.
- Stoll C., 1991: „Arznei und Arzneiversorgung in frühmittelalterlichen Klöstern“, [in:] G. Keil, P. Schnitzer (Hrsg.), *Das Lorscher Arzneibuch und die frühmittelalterliche Medizin. Verhandlungen des medizinhistorischen Symposiums im September 1989 in Lorsch*, Lorsch, 149–218.
- Traube L., 1965: *Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters*, München.
- Vossler K., 1950: „Isidorus von Sevilla“, [in:] K. Vossler, *Südliche Romania*, Leipzig, 149–156.

Daniel Pfitzer  
Eberhard Karls Universität Tübingen  
daniel.pfitzer@uni-tuebingen.de  
ORCID: 0009-0000-5242-9763